

Kulturaufgabe Natur

Die Stauseen am unteren Inn

Josef H. REICHHOLF

1. Aenus

Der „Schäumende“ hieß er vor zwei Jahrtausenden bei den Römern, Aenus, der Inn. Mit ihren Ansiedlungen mieden sie diesen für sie zu wilden, zu unberechenbaren Fluß lieber und hielten sich an den Lauf der Donau, die dann auch von Passau flußaufwärts weiter Danubius hieß und dem großen Strom den Namen gab, obwohl der Inn der eigentliche Hauptfluß ist, der mehr Wasser führt und eine rund 100 km größere Länge erreicht. So endet er auch heute offiziell mit seiner Mündung in die Donau in Passau und bleibt zum Nebenfluß degradiert. Auch sein „Schäumen“ hat man ihm genommen: Glatt und ruhig drückt er im Sommerhalbjahr die Wasser der Donau an den linken Uferrand und bleibt von ihr noch kilometerweit getrennt, bis ihn das Donaukraftwerk Jochenstein mit dem Donauwasser verwirbelt. Gäbe es dieses nicht, würden die milchigen Wassermassen des Inns noch viele Flußkilometer weiter eigenständig dahinströmen und sich erst nach und nach das Donauwasser einverleiben.

Die Kraft seiner Wassermassen entfaltet sich nur noch selten, aber dann meistens um so deutlicher: Bei starkem Hochwasser staut der Inn in Passau die Donau zurück und läßt deren Flut noch höher ansteigen. Die Städte und Siedlungen entlang des außeralpinen Inns befinden sich nicht ohne Grund auf weitgehend hochwassersicheren Hochufern. Der Talraum wurde erst besiedelt, als die große Flußkorrektur im 19. Jahrhundert getätigt war. Aber richtig vorrücken in die ehemalige Überflutzungszone konnten die Siedlungen erst mit dem Bau der Staustufen, die den „Schäumenden“ bändigten. In der Siedlungsgeographie spiegelt sich dieser Wandel in der Flußlandschaft ganz deutlich: Braunau, Obernberg und Schärching waren seit Jahrhunderten bedeutende Siedlungszentren und Zollstellen, während ihr jeweiliges Gegenüber bis in die jüngere Vergangenheit unbedeutend blieb. Simbach, Eggfing und Neuhaus waren kleine, hochwassergefährdete Fischerdörfer; die übrigen Ortschaften im niederbayerischen Inntal hielten gebührend Abstand zum Fluß und folgten der Linie der früheren Ausbreitungsgrenzen des Hochwassers. Dieses hielt im niederbayerischen Inntal die bäuerlich geprägte Landnutzung aufrecht, während sich auf der hochwassersicheren österreichischen Seite regionale Handelszentren ausbildeten, die auch

weitgehend die Schifffahrt auf dem Inn kontrollierten. Natur und Verhalten des Flusses prägten nachhaltig Kultur und Wirtschaft am unteren Inn.

2. Die Innkorrektur und die Einstauungen

Mit dem Vertrag vom 31. August 1858 zwischen Bayern und Österreich wurde die Korrektur des noch gänzlich „wilden“ Inns zwischen der Salzach- und der Rottmündung in Gang gebracht. Die Arbeiten dazu zogen sich von 1862 bis 1914 hin, obwohl sie ein nur rund 50 km langes Flußstück zu begradigen hatten. Die Begradigung verkürzte den Inn in diesem Abschnitt um rund 2,5 km, also um nur 5%. Gravierender war jedoch die Verschmälerung des Wildflußbettes auf ein Fünftel bis ein Zehntel der ursprünglichen Breite. Die insbesondere in den Sommermonaten großen Wassermassen von regelmäßig mehr als 1000 m³/s mit Hochwasserspitzen, die über das Dreifache davon hinausgehen, mußten daher durch diesen stark verengten, kanalartig gewordenen Flußlauf entsprechend schneller hindurchströmen. Diese stark gesteigerte Fließgeschwindigkeit führte zu einer raschen Eintiefung in den kiesigen Untergrund, die schon um 1940 fünf Meter und mehr betrug. Entsprechend fielen weite Teile der ehemaligen Flußau trocken und bildeten ein halbes Jahrhundert lang einen besonderen Lebensraum, wie er auch von der Donau im Osten Österreichs bekannt ist: die Brennen oder „Heißländs“. Denn die von den Hochwässern abgelagerten Kies- und Sandbänke ließen das Grundwasser in dem Maße absinken, in dem sich der Fluß eintiefte. Anstelle von feuchten, durch sommerliche hohe Wasserführung teilweise oder häufig überfluteten Auen dehnten sich nun zwischen dem Hauptkanal und den wenigen, stellenweise noch verbliebenen Seitenarmen trockenwarme Inseln und Uferbereiche aus, die nur noch ganz selten einmal von Hochwässern entsprechend großer Stärke überflutet werden konnten.

Dieser, von der Innkorrektur in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts künstlich erzeugte Zustand des Flusses bildete nun den Ausgangszustand für eine weitere starke Veränderung am unteren Inn, die mit dem Bau des Innkanals bei Mühlendorf, Wehr Jettenbach, im Jahre 1922, in Gang gesetzt worden war. Er versorgte das erste Innkraftwerk in Töging, das 1924 in Betrieb genommen wurde. Drei Staustufen am

mittleren Teil des außeralpinen Inns bei Teufelsbruck, Gars und Wasserburg kamen 1938 hinzu, aber diese blieben noch ohne Auswirkungen auf den unteren Inn. Waren in jenen mittleren Abschnitten, in denen das Inntal recht eng eingeschnitten verläuft, die Kraftwerke noch relativ leicht zu errichten, so erforderte der Bau der großen Stauseen am unteren Inn erheblich mehr. Denn die angestrebten Aufstauhöhen um 10 Meter bedeuteten zumindest auf der bayerischen, streckenweise aber auch auf der österreichischen Seite kilometerlange, hohe Dämme, deren Errichtung aufwendig und teuer war. Der kriegsbedingte Strombedarf für das Aluminiumwerk Ranshofen bei Braunau gab den Ausschlag: Während des 2. Weltkrieges wurden die beiden großen Staustufen am unteren Inn, die Stufe Ering-Frauenstein (1942) und Eggfing-Obernberg (1944) gebaut. Sie blieben unzerstört. 1954 folgte die Einstauung der Salzbachmündung durch das Kraftwerk Simbach-Braunau und 1961 kurz vor der Rottmündung das Kraftwerk Neuhaus-Schärding, dem schließlich 1965 die letzte Staustufe vor der Mündung, das Kraftwerk Passau-Ingling, folgte. Zusammen mit den bis 1992 errichteten, weiteren Staustufen flußaufwärts, deren letzte sich bei Oberaudorf am Alpenrand befindet, ist nun der gesamte Lauf des außeralpinen Inns in eine lückenlose Kette von Staustufen aufgeteilt; insgesamt 16 Stau- und Kraftwerksanlagen. Aenus, der Schäumende, fließt nun weithin glatt wie Öl durch die letzten Kilometer seines Laufes.

3. Die Entwicklung der Stauseen

Jede der neu eingestauten Innstufen präsentierte sich anfänglich als „Wasserwüste“. Charakteristische Teile der Flußlandschaft waren regelrecht untergegangen oder zumindest stark verändert worden. Der Wasserbau hatte aus dem schnell strömenden Fluß eine Kette von Seen gemacht, die durch unüberwindliche „Wasserfälle“ voneinander getrennt sind. Die Einstauungen seien der „Tod des Flusses“, meinten viele Naturfreunde und -schützer. Sie vollenden, was die Begradigung begonnen hatte, zerstörten endgültig das Landschaftsbild und brachten ein fremdartiges Element in die Heimat. Diese emotionale Ablehnung ist verständlich, weil eine so nachhaltige Änderung des früher eingepprägten, oft aus der Kindheit und Jugend stammenden „Bildes“ der Heimat naturgemäß innere Widerstände erweckt. Das alte Bild, das Ursprüngliche, wird zum Wunschbild auch für die Zukunft, an dem die neue Wirklichkeit gemessen und gewertet wird.

Doch der Inn war unterschätzt worden. Jene Eigenschaft, die ihn im Sommer prägt und aus den übrigen Alpenflüssen hervorhebt, erwies sich als stärkste Kraft für die Erneuerung, für die Regeneration. Gletschermilch nennen die Anwohner diese Eigenschaft des Inns. Der Fluß führt, gewöhnlich ab Mai und bis in den Hochsommer hinein, außerordentlich stark getrübbtes, milchig erscheinendes Wasser. Es stammt

aus den abschmelzenden zentralalpinen Gletschern und enthält so viele feinste Schwebstoffe, dass die Sichttiefe in dieses Wasser hinein gleich Null wird. Über eine Million Tonnen dieser feinsten Schwebstoffe aus zerriebenem Gestein transportiert der Inn im Normaljahr zwischen Mai und August; bei Hochwasser ein Mehrfaches davon. So lange der Fluß frei fließen konnte, trug er all diese Schwebstoffe mit sich weiter und mischte sie mit dem Donauwasser oder lagerte sie als feinen, grauen Belag in den Randzonen der Flußau ab. Mit dem Bau der Staustufen änderte sich dies: Die Strömungsgeschwindigkeit wurde stark abgebremst auf weniger als einen halben Meter pro Sekunde – über weite Strecken oft sogar nur 20 Zentimeter pro Sekunde – und dadurch verlor das Wasser die Fähigkeit, die feinen Mineralstoffe in der Schwebe zu halten. Sie lagerten sich in den Staubecken ab und füllten diese nach und nach auf. Bei den Mengen, die der Inn mit sich bringt, dauerte es jedoch nur rund ein Jahrzehnt oder ein paar Jahre mehr, bis die Staubecken aufgefüllt waren – und zwar bis zu jenem Grenzwert, bei dem die Strömungsgeschwindigkeit wieder so stark angestiegen ist, dass die Schwebstoffe weitertransportiert werden können. Denn mit zunehmender Auffüllung der Staubecken verengt sich der zu große Flußquerschnitt auf genau die richtige Durchflußweite, bei der sich die Kräfte von Ablagerung (Sedimentation) und Abtragung (Erosion) die Waage halten. Dieser Gleichgewichtszustand schwankt mit der jeweiligen Wasserführung. Er ist dann erreicht, wenn innerhalb der Stauräume so viel verlandet ist, wie das den ursprünglichen Verhältnissen vor der Flußkorrektur entspricht. Diese hatte ja den Inn beschleunigt und seine Eintiefung verursacht. Die Errichtung der Staustufen hob nicht nur die Eintiefung wieder auf, sondern gab dem Fluß auch die Möglichkeit, sich innerhalb des weiten Stauraumes sein eigenes Bett wiederherzustellen. Hierfür waren die Umstände „glücklich“, denn die vier großen Stauseen am unteren Inn waren über weite Strecken so konstruiert worden, dass sie viel, sogar außergewöhnlich viel „inneren Verlandungsraum“ enthalten. Was nach gut einem Jahrzehnt aus den Fluten auftauchte, konnte sich daher zu einer großartigen Inselwelt entfalten mit eigenen Auwäldern, die ganz zu Recht als echte „Urwälder“ bezeichnet werden können, weil sie sich ohne Eingriffe und Steuerung durch den Menschen selbständig entwickelten.

Bevor dies jedoch klar wurde, zeigten die Wasservögel die neuen Entwicklungen an. In gleichermaßen außergewöhnlichen Mengen wie in ungewöhnlicher Artenvielfalt suchten sie die Stauseen am unteren Inn auf und ließen diese zu einem „Feuchtgebiet von internationaler Bedeutung“ und Europareservat werden, welches der Ramsar-Konvention unterstellt wurde. Zeitweise, vor allem zu den Zugzeiten im Herbst und im Frühjahr, sammelte sich an den Stauseen am unteren Inn bis zu einem Viertel aller Wasservögel an, die gleichzeitig in ganz Bayern, im so

gewässerreichen Voralpenraum, vorhanden waren. Bei manchen Arten wurden die mit weitem Abstand größten Bestandszahlen für Bayern und Österreich am unteren Inn ermittelt. In den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts erreichte die Entwicklung der Wasservogel-Brut- und -Rastbestände ihren Höhepunkt mit bis zu 30 000 gleichzeitig anwesenden Schwimmvögeln und 125 verschiedenen Arten, die innerhalb des Gebietes der Stauseen am unteren Inn brüteten. Dazu gehörten solche Raritäten, wie Nachtreiher und Rohrschwirle, Beutelmeisen und Kolbenenten. Als die Bejagung der Wasservögel im Gebiet der Stauseen weitestgehend eingestellt wurde, nahm auch die Fluchtdistanz bei zahlreichen Arten ab und ermöglichte ausgezeichnete Beobachtungen, die insbesondere für Vogelkundler aus nah und fern, aber auch für die Kurgäste von Bad Füssing, das zum größten Heilbad Europas herangewachsen war, eine Attraktion darstellten. „Die Innstauseen“ wurden weithin, ja international, bekannt. Hier glückte auch die erste großangelegte Wiedereinbürgerung des Bibers in Westdeutschland und Österreich auf Anhieb, so dass schon seit Anfang der 70er Jahre die Auwälder auf den Inseln und Anlandungen der Stauseen durch die Tätigkeit der Biber ein besonders, naturnahes Gepräge erhielten.

Mit einer Vielzahl von Schmetterlingen und anderen auwald- und flußtypischen Insekten, wildwachsenden Pflanzen, Muscheln und sonstigen Lebewesen, die in ihrer Existenz mit einer „wildem“, ungebremsten Flußdynamik verbunden sind, qualifizierten sich die Innstauseen für die Spitzengruppe unter den mitteleuropäischen Naturschutzgebieten – eine fast paradoxe Situation! Denn sie waren ja durch einen wasserbaulichen Großeingriff entstanden. Doch dieser hatte, überraschenderweise für viele Naturfreunde, auf fast 80% der Strecke des Flußlaufes, in dessen Bereich die Stauseen am unteren Inn zu liegen gekommen sind, eine Rückentwicklung ermöglicht, die heute weitgehend jenen Verhältnissen entspricht, die vor der großen Flußregulierung im 19. Jahrhundert geherrscht hatten. Viele Inseln konnten, dank des Aufstaus, an den früheren Stellen wiederentstehen, wo es sie vor der Regulierung gegeben hatte. Die Wasservögel reagierten darauf als erste, gefolgt von der Pflanzenwelt und vielen anderen Tiergruppen. Ihre Vorkommen und ihre Häufigkeiten wurden damit zu Anzeigern, zu Bio-Indikatoren, für die Entwicklungen, die in diesen Stauseen am unteren Inn abliefen.

Eingehende ökologische Untersuchungen im Jahrzehnt zwischen 1971 und 1980 deckten die Grundzusammenhänge auf. Die Dynamik des Flusses hatte sich nach der Verlandung rasch wieder durchgesetzt, so dass sogar starke Hochwässer wieder voll wirksam werden konnten – allerdings praktisch nur innerhalb der Stauanlagen. Der Seencharakter der Stauseen mit Wasser-Austauschraten von mehr als 10 Stunden war dem Flußcharakter gewichen und Strömungsgeschwindigkeiten von mehreren Metern pro Sekunde

wurden wieder möglich. Der zweite Kernfaktor war der Nährstoffreichtum, der die tierische Biomasse-Produktion (Larven nicht-stechender Zuckmücken, Kleinmuscheln und Eintagsfliegenlarven) und die pflanzliche (Wasserpflanzen in den klareren Seitenbuchten)ermöglichte. Davon lebten die Wasservögel und all die anderen Organismen einschließlich der Fische.

Als dritter Faktor kam die Verminderung von Störungen hinzu. Durch die – auf weite Strecken auf freiwilliger Basis vorgenommene – Einstellung der Bejagung der Wasservögel und die starken Beschränkungen hinsichtlich des Befahrens der Buchten, Flachwassergebiete und Seitenarme mit Booten aller Art, gelang es die Störungen stark zu vermindern. Die einzigen Ausnahmen blieben die Angler, die auch zur Brutzeit auf das Betreten der Inseln und Befahren der Wasserflächen mit Booten nicht verzichten wollten. Eine nachhaltige Beschränkung der Nutzung der Innstauseen für den Bade- und Erholungsbetrieb ergab sich aus der Natur des Flusses ganz von selbst: Er bleibt auch im Hochsommer mit Werten bis höchstens 15°C Wassertemperatur einfach zu kalt. Die großen Naherholungsgebiete an der Salzbachmündung bei Bergham-Gstetten und früher am unteren Ende der Hagenauer Bucht waren oder sind vom kalten Innwasser weitgehend abgeschirmt.

Dafür bieten aber die Dämme über insgesamt mehr als 20 Kilometer ausgezeichnete Möglichkeiten zum Wandern und Radfahren. Die Naturschönheiten an den Innstauseen sind daher durchaus zugänglich und diese Zugänglichkeit wird auch in großem Umfang genutzt.

Die Rückentwicklung der Stauseen zu einem sehr naturnahen Zustand bringt es mit sich, dass an vielen Stellen heute niemand mehr erkennen würde, der um die tatsächlichen Gegebenheiten nicht weiß, dass es sich bei der wilden Flußlandschaft, die von dort aus zu sehen und zu erleben ist, um Stauseen handelt.

4. Entwicklung im Talraum

Würde man auf der Grundlage der Vorkommen von Tieren, Pflanzen und flußtypischen Biotopen gegenwärtig die Stauseen am unteren Inn zu beurteilen haben, so fiel die Bilanz zweifellos sehr positiv aus. Der Reichtum an Arten, auch an seltenen, und flußtypischen Biotopen rechtfertigt ohne Zweifel auch die Einstufung der Stauseen als Naturschutzgebiete und Europareservat. Die Natur mit ihren Lebewesen hat hier selbst das Urteil gefällt und Vorurteile ausgeräumt oder relativiert. Aber außerhalb der Stauseen liegen die Verhältnisse anders. Die Bändigung der Hochwässer ermöglichte das Vordringen der Landwirtschaft in die Auen. Ein Großteil davon, mehr als zwei Drittel aller außerhalb der Stauseen liegenden, ehemaligen Auwaldbereiche, fiel der Rodung für landwirtschaftliche Nutzflächen zum Opfer. Heute prägen weithin die riesigen Maisfelder das Landschafts-



Abbildung 1

Der Inn – bei Hochwasser nach wie vor der Schäumende (Aenus).

(Alle Abbildungen J.H. REICHHOLF)



Abbildung 2

Keineswegs „stillgelegt“ durch die Stauseen strömt der Inn zeitweise mit Fließgeschwindigkeiten von mehreren Metern pro Sekunde dahin.



Abbildung 3

Am Zusammenfluss von Inn und Salzach hat sich ein großartiges Mündungsdelta wiederhergestellt (von links unten kommt die Salzach, von oben der Inn).



Abbildung 4

In den Sommermonaten führt der Inn – hier am Mündungsdelta der Salzach – das von den Schwebstoffen aus dem Gletscherabrieb in den Zentralalpen weißlich gefärbte Wasser, die „Gletschermilch“.

Abbildung 5

Der noch gänzlich unregulierte Inn im Bereich Aigen (Niederbayern) und Kirchdorf/Katzenberg (Oberösterreich).



Abbildung 6

Nach der Auflandung des Staubeckens der Innstaustufe Obernberg-Eggfing tauchen an fast genau denselben Stellen die neuen Inseln auf, wo es sie früher, vor der Innregulierung, gegeben hatte.



Abbildung 7

Wenige Jahre nach dem Auftauchen sind die Inseln vornehmlich mit Beständen von Silberweiden bewachsen, die sich rasch zu Auwald weiterentwickeln.



Abbildung 8

In strömungsgeschützten Buchten bilden sich größere Röhrichte aus, die zu wichtigen Brutplätzen von Wasservögeln werden.



Abbildung 9

Junger Auwald, der in den Innstauseen als echter Urwald heranwächst.



Abbildung 10

Biber-Fällungen erzeugen Lichtungen im Auwald und bereichern ihn mit struktureller Vielfalt.



Abbildungen 11 und 12

Strukturell-landschaftliche Verarmung im Vorland der Innstauseen: Wandlung von Dörfern, die früher von Gärten und Grünland umgeben waren, zu Inseln in der Einöde großflächiger Maisanbaubereiche und ausgeräumter Fluren. Kulturschöpfender Nachholbedarf ist im Umland besonders groß.

bild im Inntal, das zudem durch Flurbereinigung und Änderungen in der Bewirtschaftungsform, insbesondere durch die fast völlige Aufgabe der Weidewirtschaft, strukturell verarmte. Heute liegen die Dörfer wie Inseln in den ausgeräumten landwirtschaftlichen Nutzflächen im Frühjahr. Und während sich innerhalb der Stauseen und der von den Dämmen eingeschlossenen Auen der Artenreichtum positiv bis zu internationaler Bedeutung entwickelte, schwand außerhalb die Vielfalt, insbesondere im niederbayerischen Talraum, dahin. Gäbe es darin nicht die Dörfer und Kleinstädte und einige Waldflächen, hätte das niederbayerische Inntal weniger Artenvielfalt zu bieten als viele Großstädte.

Die Abdämmung des Flusses vom Umland wirkte sich auch auf den Wasseraustausch mit dem Talraum aus. An vielen Stellen, vor allem auf der niederbayerischen Talseite, kam es in den Altwässern und Gräben zur Massenentwicklung von Eisenbakterien. Der Ocker, den diese Bakterien bilden, färbt zunächst den Bodenschlamm, dann auch das Wasser rotbraun und geht schließlich in Schwarzbraun über. Es gibt kaum mehr Lebewesen in solch verockerten Gewässern. Die Eisenbakterien werden vom eisenhaltigen Grundwasser versorgt, welches vom angrenzenden Tertiärhügelland stammt. Dort lagern dicke Lehm- und Lößlehmschichten, aus denen die Niederschläge das Eisen auswaschen und ins Tal transportieren. Ein uralter, seit Jahrmillionen ablaufender Vorgang wird durch den Ausfall der räumenden Hochwässer verstärkt bis zur Massenanreicherung von Eisenocker.

Die langjährigen Untersuchungen, die sich bei manchen Arten über einen Zeitraum von 40 Jahren kontinuierlich erstrecken, deckten diese Entwicklungen auf und zeigten, dass vor allem die Tiere und Pflanzen der Fluren starke Rückgänge aufweisen, aber auch Bachbewohner sehr selten geworden sind.

5. Forschung an den Innstauseen

Die Stauseen am unteren Inn gehören zu den am besten untersuchten Gebieten in Mitteleuropa. Zoologische, botanische und ökologische Forschungen umfassen Zeiträume bis zu einem halben Jahrhundert und erstrecken sich auf nahezu alle Gruppen von Tieren und Pflanzen. Die Zusammenfassung im österreichischen Ramsar-Bericht vermittelt einen Einblick in die Forschungsvielfalt und macht verständlich, dass das Gebiet auch seit vielen Jahren Ziel von Exkursionen von Universitäten ist. Von Kiel bis Wien und von Graz bis Zürich reicht der universitäre Einzugsbereich, der hinsichtlich des Wasserbaues noch weiter ausgreift. Sogar aus Japan kommende Gruppen besichtigten die Innstauseen als Beispiele für eine Wasserbautechnik, bei der Natur auch ganz gute Chancen behält oder bekommt. So sind im Fall der Innstufe Perach, wenige Flußkilometer flußaufwärts von der Salzachmündung, erstmals im voralpinen Raum auch „Überlaufdämme“ gemacht worden, die bei Hochwasser die Fluten über die Seitengerinne im Auwald abführen

können. Die flußbegleitenden Dämme konnten daher niedrig, wenig landschaftswirksam und kostengünstig errichtet werden, während gleichzeitig die Möglichkeit einer „Hochwasserversorgung“ der Aue besteht. Sie könnte in noch weit größerem Umfang als bisher genutzt werden und einen Modellfall für die Kombination von Wasserbau und Auwalderhaltung abgeben. Hinsichtlich der Verlandung der Innstauseen gelang es der wissenschaftlichen Hydrologie, Modelle zu entwickeln, die sich dann direkt an der Wirklichkeit hatten überprüfen lassen, weil die Verlandungsgeschwindigkeit so groß ist. Die Vorausberechnungen zur Auflandung nach einem Jahrzehnt und darüber hinaus erwiesen sich als außerordentlich zutreffend und beispielgebend für andere wasserbauliche (Groß)Eingriffe.

6. Landschaftsbild und Heimat

Die Landschaft am unteren Inn wurde jahrhundertlang immer wieder verändert. Was die alten Karten zeigen, unterscheidet sich sehr stark von dem, was den älteren unter den heutigen Anwohnern am Inn „von früher“ noch geläufig ist. Und dieser „frühere“ Zustand wich wiederum dem heutigen. Dabei sind die Veränderungen oft so langsam und schleichend, dass sie nicht auffallen. Man muß lange genug weg gewesen sein, um das tatsächliche Ausmaß der Veränderungen zu erkennen. Beurteilt werden sie in aller Regel schon unbewußt und emotional, bevor das Bewußtsein dies gewahrt wird: Was nicht mehr mit dem gewohnten Bild übereinstimmt, wird als Veränderung zumeist sogleich abgelehnt. Dieser emotionale Vorgang führt dazu, dass die meisten Veränderungen, zumal solche, die nicht erwartet werden, negativ eingestuft werden. Was vorher war, ist „gut“, das Neue hingegen ist „schlecht“.

Daraus wird verständlich, dass die Errichtung der Stauseen als dem Landschaftsbild abträglich empfunden wurde und als negative Veränderung eingestuft wird, obwohl der vorausgegangene Zustand, der regulierte und weithin kanalisierte Flußlauf, eine nicht minder starke Veränderung verglichen mit dem unregulierten unteren Inn gewesen war. Im Verlauf eines Dreivierteljahrhunderts hatte sich das damals neue Bild zum gewohnten alten entwickelt und im Empfinden der Anwohner und Besucher eingepreßt. Gleiches findet gegenwärtig bei all jenen statt, die an den Stauseen aufgewachsen sind oder die den unteren Inn gar nicht anders kennen.

Eine objektive Bewertung derartiger Landschaftsveränderungen fällt daher sehr schwer, weil zu viel Emotionales mit einfließt. Für die Natur selbst, für die Tiere und Pflanzen, sieht das anders aus. Ihre Vorkommen und Bestandsentwicklungen spiegeln nicht unsere (Vor)Urteile, sondern deren Ansprüche an die Lebensräume der Flußlandschaft. Auch ökologische Fakten, mit naturwissenschaftlichen Methoden gewonnen, wie die Befunde und Messungen zur Hydrologie, können weitgehend frei von emotionalen

Vorab-Wertungen gehalten werden. Beide zusammen ergeben eine durchaus recht gute Bilanz für den unteren Inn. Aber können oder sollen wir die emotionalen Wertungen der Menschen deshalb zurückstellen?

Ginge es ausschließlich um Vorkommen von Tieren oder Pflanzen, um Flußmorphologie und Hydrologie, könnte man durchaus so vorgehen und allein „die Fakten sprechen lassen“.

Eine Flußlandschaft ist aber weit mehr; sie ist auch und ganz besonders Lebens- und Erholungsraum von Menschen! Am unteren Inn treffen sogar die diesbezüglichen Interessen der örtlichen und regionalen Bevölkerung mit denen der Gäste, die von weit her kommen, zusammen. Sie haben das Gebiet zu einer „europäischen Region“ werden lassen.

Aber reichen „Interessen“ aus? Was machte den Inn zu allen Zeiten, seit Menschen an seinen Ufern siedeln und die Talräume bewohnen, zu etwas Besonderem? Es ist das Gleiche, was jede Landschaft prägt: die Kultur! Natur, auch die Natur einer Landschaft, ist Kulturaufgabe. Hubert Markl, der frühere Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (und gegenwärtig Präsident der Max-Planck-Gesellschaft) prägte und begründete diesen Satz, der insbesondere dann Aktualität bekommt, wenn tiefgreifende Veränderungen sich vollzogen haben. So, wie jahrhundertlang die (Salz)Schiffahrt die Kultur am Inn prägte, für die Treidelwege am Ufer und Anlandestellen gemacht und zahlreiche weitere Maßnahmen getätigt worden waren, so tun das in unserer Zeit die großen Stauseen mit ihrer Energie-Erzeugung aus Wasserkraft und mit ihrer Natur-Fülle. Die ältesten dieser Stauseen haben mittlerweile ein Alter von rund einem halben Jahrhundert erreicht; die jüngsten sind noch neu. Dennoch gehören sie wie die Städte und Dörfer, die Fluren und Wälder, zum Inn-Salzach-Kulturräum. Sie stehen nicht außerhalb davon. Es liegt daher an uns, sie in die Kultur unserer Zeit zu integrieren und die Kontinuität des Flusses in der Zeit zu sichern. Denn jede Kultur hat ihre Vorläufer und stellt etwas Gewachsenes und Gewordenes dar. Nichts kann den kulturellen Fluß in der Zeit besser charakterisieren als der Fluß selbst mit der Beständigkeit seines Wandels.

Am unteren Inn überragt die historische Altstadt von Braunau den Fluß und das Tal wie seit Jahrhunderten. Sie hat die „Türme“ des Aluminiumwerkes bei Ranshofen überdauert. Niemand kann auch nur annähernd abschätzen, ob es das schmucke Oberberg und das imposante Kloster Reichersberg in den kommenden Jahrhunderten noch geben wird, oder das moderne, noch nicht einmal 50 Jahre „alte“ Bad Füssing. Aber wir können ganz sicher sein, dass der Inn alle Siedlungen und Bauwerke von heute „überleben“ wird. Kultur, die diese Bezeichnung verdient, tut gut daran, sich am Dauerhaften zu orientieren: Die Strömungen und Wirbel der Zeit vergehen zu schnell.

Literaturhinweise

CONRAD-BRAUNER, M. (1994):
Naturnahe Vegetation im Naturschutzgebiet „Unterer Inn“ und seiner Umgebung. Eine vegetationskundlich-ökologische Studie zu den Folgen des Staustufenbaus. -Ber.ANL, Beiheft 11, 175 S.

MARKL, H. (1986):
Natur als Kulturaufgabe.

RAMSAR BERICHT 2 (1994):
Stauseen am unteren Inn. - Umweltbundesamt Wien, Monographien Bd. 47. Herausgegeben vom Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie, Wien. 117 S. (mit umfassender Zusammenstellung der Literatur über den unteren Inn).

REICHHOLF, J.H. (1994):
Die Wasservögel am unteren Inn. Ergebnisse von 25 Jahren Wasservogelzählung: Dynamik der Durchzugs- und Winterbestände, Trends und Ursachen. Mitt. Zool. Ges. Braunau 6: 1-92.

REICHHOLF, J.H. & H. REICHHOLF-RIEHM (1982):
Die Stauseen am unteren Inn - Ergebnisse einer Ökosystemstudie. Ber.ANL 6: 47-89.

REICHHOLF-RIEHM, H. (1995):
Die Verockerung von Altwässern am unteren Inn - Ursachen und ökologische Folgen. Ber.ANL 19: 189-204.

SAGE, W. (1996):
Die Großschmetterlinge (Macrolepidoptera) im Inn-Salzach-Gebiet, Südbayern. Mitt.Zool.Ges.Braunau 6: 323-434.

Hinweis:

Die Zoologische Gesellschaft Braunau (Laaber Holzweg 22/27, A-5280 Braunau am Inn) sammelt und publiziert seit vier Jahrzehnten die naturkundlichen Daten und Untersuchungen am unteren Inn und vermittelt Auskünfte hierzu.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Josef H. Reichholf
Zoologische Staatssammlung München
(Wirbeltierabteilung)
Münchhausenstr. 21
D-81247 München
Tel. & Fax - (0)89/8 10 71 23



Die Veranstaltung und vorliegende Broschüre wurden mit Mitteln der Europäischen Union gefördert.

Zum Titelbild: Der noch gänzlich unregulierte Inn im Bereich Aigen (Niederbayern) und Kirchdorf/Katzenberg (Oberösterreich). Siehe Beitrag: Josef H. REICHHOLF

Laufener Seminarbeiträge 5/99

Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

ISSN 0175-0852

ISBN 3-931175-52-9

Die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege ist eine dem Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen angehörende Einrichtung.

Schriftleitung und Redaktion: Dr. Notker Mallach (ANL) in Zusammenarbeit mit Dr. Günther Witzany
(A-5511 Bürmoos)

Für die Einzelbeiträge zeichnen die jeweiligen Referenten verantwortlich.

Die Herstellung von Vervielfältigungen – auch auszugsweise – aus den Veröffentlichungen der Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege sowie deren Benutzung zur Herstellung anderer Veröffentlichungen bedürfen der schriftlichen Genehmigung.

Satz und Lithos: Fa. Hans Bleicher, 83410 Laufen

Redaktionelle Betreuung beim Druck: Dr. Notker Mallach (ANL)

Druck und Bindung: Fa. Kurt Grauer, 83410 Laufen; Druck auf Recyclingpapier (100% Altpapier)